

Tigermotte, Bienenkönigin, Drachenfliege

*Zahlreiche ferngesteuerte Drohnen beleben unsere Lüfte. Von
Manfred Schneider*

Drohnen beginnen uns zu umschwirren. Die oft unbekannt, stets aber unbemannten Flugobjekte, die in unseren Weltgegenden nicht der Ausschaltung mutmasslicher Feinde dienen, werden auch die Phantasieräume durchstreifen.

Mitteleuropa sieht sich seit Jahren durch neue exotische Insekten belästigt. Die Globalisierung schenkt uns bis dato unbekannt Mitbewohner der Lüfte: Tropische Tigermücken und Sandmücken bringen das Gelbfieber, asiatische Laubholzbockkäfer benagen unsere Obstbäume, neue Libellenarten gesellen sich zu unerwünschten Flugmigranten wie der Rosskastanien-Miniermotte, die im Blattwerk unserer Wälder wütet. Überdies betrachten längst auch exotische Hautflügler unseren Luftraum als ihre Heimat, wie die aus Südostasien herbeigeschwirrte Hornisse namens *Vespa velutina*. Dennoch ist die Belästigung unserer Lüfte durch neue exotische Insekten nicht vergleichbar mit der summenden Invasion technischer Insekten, der Drohnen, die gegenwärtig aus den Regalen der Spielwarenläden und Elektronik-Supermärkte empor schwärmen.

Albträume

Hätte Franz Kafka heute ein Update seiner berühmten Albtraumerzählung zu schreiben, so müsste sie wohl so beginnen: «Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einer ungeheuren Drohne verwandelt.» Erst allmählich ahnen wir, dass das neue elektronische Spielgerät und die neuen ferngelenkten Drohnenwaffen dem Bestiarium unserer Albträume neue Arten hinzufügen werden. Ganz so kündigt es nämlich die Werbung für eine avancierte elektronische Libelle an: «This Robotic Dragon Fly will soon fit into your Nightmares.»

Wir stehen an der Schwelle einer neuen Entomologie der fliegenden Roboter, denn die Techniker, aus deren erfindungsreichen Köpfen diese Maschinchen hervorfiegen, haben sich bei der Taufe weniger von Ornithologen als von Insektenkundlern anregen lassen. Bereits 1930 baute die britische Luftwaffe einen ferngesteuerten, die Flugeigenschaften des bemannten Doppeldeckers «Tigermoth» nutzenden Prototyp, der auf den Namen «Queen Bee» hörte. Zur Bienenkönigin gesellte sich in den letzten Jahren die den Libellenflug imitierende ferngesteuerte «Dragon Fly». Die Familie, worin ein auferstandener Vater der zoologischen Taxonomie, Carl von Linné, heute diese fliegenden Aufklärungsroboter vereinen würde,

hiesse dann Micromechanical Flying Insect (MFI).

Aber schon dämmert diese Zeit der entomologischen Metaphern, denn der Name der Drohne verbindet sich unangenehm mit Nachrichten über den Einsatz von ferngesteuerten Tötungsrobotern gegen mutmassliche Terroristen, so dass diese Bezeichnung das Geschäft mit dem Spielzeug oder mit anderen zivil verwendbaren Spionage-Insekten nachhaltig stören könnte. Daher sprechen die Fachleute mit Sinn für Sprache und Marketing inzwischen von Unmanned Aerial Vehicles, kurz: UAV. Zu dieser Familie zählen alle ferngesteuerten Fluggeräte, die – unabhängig von ihrem tatsächlichen Nutzen – wiederverwendbar sind. Dies ist bei einem Spielzeug evident, nicht unbedingt bei militärischem Gerät.

Die mit Drohnen ausgeführten Tötungen feindlicher Personen erfolgen dem Hörensagen nach sehr präzise. Nach Auskunft der Beipackzettel, die sie in die Öffentlichkeit begleiten, tragen diese Drohnen zur Humanisierung (exakte Ortung des Feindes) und zur Dehumanisierung (Technisierung) des Krieges bei, da der Drohnenkrieg eigene Verluste weitgehend reduziert. Die Wiederverwendbarkeit der Drohne, auch wenn sie ihre tödliche Aufgabe beschädigt vollendet hat, bildet gegenüber der Nichtwiederverwendbarkeit toter Soldaten einen grossen Vorteil. Eben darum aber ist die Drohne, soweit sie als Trägerwaffe eingesetzt wird, auch das Schlachtschwert der postheroischen westlichen Gesellschaft, wie sie Herfried Münkler beschreibt. Diese Waffe wird gerade gegen solche Feinde eingesetzt, die mit der Bereitschaft zum Opfer regelrecht prunken, wenn man an die wachsende Zahl der sogenannten Selbstmordattentäter denkt.

Dieser heroische Gewalttäter ist der moralische und technische Antipode des Soldaten am Bildschirm, der aus sicherem Abstand eine Drohne ins Ziel lenkt. Beide Soldaten operieren weit jenseits einer Schlachtfeldwirklichkeit, die das europäische Kriegsrecht zu definieren und zu hegen bemüht war. Wie der französische Philosoph Grégoire Chamayou in seiner 2013 erschienenen «Théorie du drone» bemerkt, vollzieht sich mit dem Einsatz der Drohnen eine so grundlegende Umgestaltung des Krieges, dass nur noch die Toten an die Feldschlachten und Grabenkriege der Vergangenheit erinnern. Denn komplexe Rechenoperationen lenken nicht nur die Drohnen mit den lasergesteuerten Hellfire-Raketen in ihr Ziel, sondern zunehmend werden im Drohnenkrieg auch die Feinde durch Rechenoperationen ermittelt.

Der sogenannte «signature strike» richtet das tödliche Geschoss auf bewaffnete Männer, die durch eine Reihe von Merkmalen und Handlungen in das mathematische Profil eines Terroristen passen. Nicht persönliches Bekanntsein oder – selige

Vergangenheit! – der Spruch eines Gerichts entscheidet, sondern ein Algorithmus, der vordefinierte Verhaltensauffälligkeiten in der Summe zu einem Todesurteil errechnet. Diese mathematische Genauigkeit und Gerechtigkeit der Drohne scheint das vernünftige Gegenteil des Terrorismus zu sein, dem zivile Opfer besonders lieb sind, weil in seinem Kalkül die Unschuld den Schrecken vervielfacht.

Im Kinderzimmer

Darum also nennen wir die Drohne lieber UAV, um sie in unseren Spielzeugläden heimisch werden zu lassen wie die exotischen Sandmücken in der Luft. Denn es schien einige Zeit, als sei die bürgerliche Welt durch einen pädagogischen Aufklärungsprozess gegangen und als habe sie alles Kriegsspielzeug, Panzer, Kanonen, Laser und Raketen, aus den Kinderstuben verbannt. Stattdessen durfte sich der kriegerische Geist unserer Kinder an Tausenden von Computerspielen fortbilden. Unzählige Forschungsprojekte konnten erweisen, dass die Kleinen durch Kriegsspiel an den elektronischen Maschinen keineswegs verrohen und dass ihre Aggressionen auch nicht sonderlich zunehmen. Die Computer erlauben lediglich einen eleganteren und realitätsnäheren Kinderzimmerkrieg als das Spielzeug unserer kindlichen Urgrossväter, die einst mit Bleisoldaten noch einmal die Schlacht von Waterloo nachstellten oder ihre metallenen Kampfverbände mit Papierkugeln aus selbstgebauten Schleudern ins Totenreich beförderten. Jetzt aber lädt das preisgünstige Unmanned Aerial Vehicle aus dem Spielzeugladen doch dazu ein, das stumme Kriegstheater, auf dem die ferngesteuerten Tötungsmaschinen ihr Werk vollenden, mit kindlichen Phantasien zu beleben. Zwar bleiben der Radius und die Einsatzzeit dieser neuen Unterhaltung begrenzt, aber sonst sind die Möglichkeiten gross.

Als vor wenigen Wochen bei einem Qualifikationsspiel zur Fussball-Europameisterschaft zwischen Serbien und Albanien plötzlich eine Drohne mit der albanischen Flagge über dem Spielfeld schwebte und in der Folge eine heftige Prügelei zwischen Spielern und aufgebracht Zuschauern entbrannte, erhielt die Öffentlichkeit eine erste Kostprobe, welche Chancen das neue preiswerte Massenspielzeug auch bietet. Bereits wenige hundert Euro genügen, um in den Besitz einer Drohne zu gelangen, die – mit einer HD-Kamera ausgerüstet zu allen möglichen Zerstreungen – auf einen ferngesteuerten Einsatz wartet. Im einschlägigen Versandhandel wird zum Beispiel der «SpyHawk» des chinesischen Anbieters Hubsan für nur vierhundert Dollar gehandelt. Der Spionierfalke ist ein Fluggerät, das etwa zwanzig Zentimeter lang und gut sechzig Zentimeter breit ist und über einen LCD-Monitor optisch gesteuert wird. Ausserdem verfügt diese Drohne, die noch in einem Abstand von bis zu vierhundert Metern auf die Funksignale reagiert, über eine in fünf Megapixel auflösende Kamera mit Aufnahmefunktion.

Ich kann ohne Risiko das Erlebnis meines Roboters teilen, den ich über mein Grundstück oder durch meine Ferienregion fliegen lasse. Mein Smartphone, das mich über WLAN oder über andere Frequenzen mit der Welt und mit mir selbst verbindet, zeigt nun auch, wenn ich will, das Angebot auf dem Grill meines Nachbarn oder erlaubt präzise Spionageblicke in das konkurrierende Unternehmen. Die unbekannt Drohnen, die neuerdings über französischen Atomkraftwerken krei-

sen, könnten von Aufsichtsbehörden ebenso beauftragt sein wie von Umweltschützern, die die industrielle Welt mit ihrem Verdachtsblick abtasten.

Und die Dichter und Sänger?

Aber vergessen wir nicht all das Gute, das Rettende, Heilende, den Fortschritt, die in Drohnengestalt über unseren Horizont hinausfliegen. Zwar werden wir die Amazon-Päckchen wohl doch nicht von den willigen Helfern aus der Luft empfangen. Doch militärisch dienen Aufklärungsroboter gewiss dem Schutz von Soldaten und Zivilisten. Drohnen können rasch einen Überblick über Katastrophengebiete liefern. Polizeibehörden, Geheimdienste, Wissenschaftler, Archäologen, Immobilienhändler werden sie nutzen. Viel ruht noch im Schosse der Erfindungskraft. Gott kann schon einmal ein Auge schliessen, weil wir die Überwachung seiner Welt gegenwärtig vervollkommen.

Aber, bange Frage eines Literaten: Wird es auch Lobredner und Sänger der Drohne geben? Wird ein wiedergeborener Franz Kafka die UAV-Geschichten schreiben, auf die unsere Alpträume warten? Das Kriegsgerät der heroischen Zeiten fand stets seine Sänger: Man denke an Wagners Siegfried und seine Arie auf das Schwert Nothung, man denke an die Seiten, auf denen Ernst Jünger seiner Liebe zum Flakgeschütz Ausdruck verlieh, man denke an die Hymnen, die Gabriele D'Annunzio der italienischen Luftflotte widmete! Ist mit der Tigermotte, der Bienenkönigin und der Drachenfliege die Poesie der Drohne bereits erschöpft?

Prof. Dr. **Manfred Schneider** lehrt deutsche Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. 2013 ist (bei Matthes & Seitz) sein Buch «Transparenzraum» erschienen.